

Nigeria: Positiv leben lehren
Serbien: Die vergessenen Menschen vom Balkan
Witterung: Leben im Zelt in Pakistan und Tschad



1/2006

Akut:

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Editorial: Tschetschenien darf nicht vergessen werden

© Sebastian Bolesch



Impressum

Anschrift der Redaktion:
 ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
 Am Köllnischen Park 1
 10179 Berlin
 Tel.: 030 – 22 33 77 00
 Fax: 030 – 22 33 77 88
 E-Mail: akut@berlin.msf.org
 Internet: www.aerzte-ohne-grenzen.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Adrio Bacchetta, Sergio Cecchini,
 Stephan Große Rüschkamp, Alina Kanitz,
 Katrin Lempp, Petra Meyer, Verena Schmidt,
 Florence Testa

Redaktion: Alina Kanitz, Verena Schmidt

Verantwortlich: Katrin Lempp

Fotos: ÄRZTE OHNE GRENZEN, Sebastian Bolesch,
 Tom Craig, Jean-Marc Giboux, David Graeter,
 Ton Koene, Michael Nielsen, Amaize Ojeikere,
 Per-Anders Petterson/Getty Images,
 Stefan Pleger, Espen Rasmussen, Gael Turine

Layout: moniteurs, Berlin

Litho: highlevel, Berlin

Druck: Druckhaus Mitte, Berlin

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Auflage: 450.000

Gedruckt auf Envirotop: 100% Altpapier,
 mit dem blauen Umweltengel ausgezeichnet

Titelbild

Seit dem schweren Erdbeben am
 8. Oktober 2005 leben Millionen
 Menschen im pakistanischen Teil Kaschmirs
 provisorisch in Notunterkünften und Zelten.

© Ton Koene

Offiziellen Äußerungen zufolge hat sich die Lage in Tschetschenien normalisiert. Das klingt verheißungsvoll, doch das tägliche Leid der Zivilbevölkerung geht weiter. Die Erfahrungen, die die Mitarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN machen, sprechen eine deutliche Sprache: Tausende Vertriebene, die in der Nachbarrepublik Inguschetien Schutz gesucht hatten, wurden in den vergangenen Jahren unter Druck gesetzt, in ihre zerstörten Dörfer und Städte in Tschetschenien zurückzukehren. Heute leben allein in der Hauptstadt Grosny etwa 40.000 Menschen in Notunterkünften. Andere suchen Obdach in zerbombten Häusern und Ruinen, die überall in der Stadt stehen.

Eine Gesundheitsversorgung existiert kaum. In den völlig überbelegten, nasskalten, halb verfallenen Gebäuden grassieren Krankheiten wie Tuberkulose und Lungenentzündung, die oft unbehandelt bleiben. Für schwangere Frauen existieren kaum Vorsorgemöglichkeiten. Die Zukunftsaussichten sind für viele düster und hoffnungslos.

Inmitten dieses Leids hält die Gewalt an. Was sich in Tschetschenien seit Jahren abspielt, ist ein verbitterter Zermübungskrieg zwischen bewaffneten tschetschenischen Gruppen und den Truppen der russischen Regierung. Niemand fühlt sich sicher. Säuberungsaktionen zur Aushebung mutmaßlicher Rebellen, das Verschwinden von Menschen und gezielte Gewaltaktionen sind weiter an der Tagesordnung. Dies hat dazu geführt, dass viele Menschen seelisch erkrankt sind. In den Notunterkünften, in denen ÄRZTE OHNE GRENZEN tätig ist, leiden mehr als zwei Drittel der Vertriebenen an den Folgen ihrer Traumatisierung.

Heute fallen keine Bomben mehr auf Grosny. Doch normal ist die Situation noch lange nicht. Trotzdem gibt es einen Trend innerhalb der internationalen Gemeinschaft, Schritt für Schritt die Förderung der akuten Nothilfe abzubauen und auf langfristige Entwicklungshilfe umzusteigen. Zwar ist es dringend notwendig, dass Tschetschenien wieder aufgebaut wird. Doch dabei dürfen die akuten Bedürfnisse der Menschen nicht übersehen werden. ÄRZTE OHNE GRENZEN setzt sich dafür ein, dass die Nothilfe weitergeht und dass das Leid der Zivilbevölkerung nicht vergessen wird.

Adrio Bacchetta
 Geschäftsführer

Inhalt:



Tschetschenien darf nicht vergessen werden 2
Editorial von Adrio Bacchetta

Kurz notiert 4
Nachrichten aus aller Welt

Nigeria: Positiv leben lehren 6
Aktivisten zeigen, dass Aids
kein Todesurteil mehr ist

Serbien: 8
Die vergessenen Menschen vom Balkan
Aus dem engen Alltag vertriebener Serben

**Bei Wind und Wetter: Zelte für
Flüchtlinge und Opfer von Katastrophen** 10
Ein Logistiker berichtet aus
Tschad und Pakistan

Uganda: Ein Stück Leben zurückgeben 12
Wie mit plastischer Chirurgie
Opfern von Gewalt geholfen werden kann

Kleines Spenden-Einmaleins 14
Mit einer Dauerspende helfen

Spendenaktionen 15

Wer ist wo? 16
Unsere Mitarbeiter in den Projekten

6 Nigeria 7



© Amtaize Ojeleke

8 Serbien 9



© Espen Rasmussen

10 Leben im Zelt 11



© Tom Koene

Kurz notiert: Nachrichten aus



Ärztin Christiane Lenzen bei der Arbeit in Katanga/D. R. Kongo. Viele Menschen sind nach ihrer Vertreibung völlig erschöpft.
© Per-Anders Pettersson/Getty Images

D. R. Kongo: Zehntausende Vertriebene brauchen dringend Hilfe

Eine erneute Welle der Gewalt in der Demokratischen Republik Kongo zwang in den vergangenen Monaten zehntausende Menschen zur Flucht. Allein in der Region Katanga suchten seit November 2005 mehr als 18.000 Menschen im Dorf Dubie Schutz vor den Kämpfen zwischen der kongole-sischen Armee und den Mai-Mai-Rebellen. Die Lage der Vertriebenen ist dramatisch: Viele von ihnen lebten auf der Flucht vor den Angriffen monatelang ohne jegliche Versorgung im Busch. ÄRZTE OHNE GRENZEN hat drei Vertriebenenlager in der Region errichtet. Dort leisten mobile Teams medizinische Hilfe, stellen Unterkünfte bereit und sorgen für frisches Trinkwasser. Um den enormen Bedürfnissen gerecht zu werden, fordert ÄRZTE OHNE GRENZEN dringend mehr Hilfe für die Vertriebenen.

Sambia: ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft bei schwerem Choleraausbruch

Nach einem Choleraausbruch in Lusaka hat ÄRZTE OHNE GRENZEN im Dezember die Nothilfe in der sambischen Hauptstadt verstärkt. Erste vereinzelte Cholerafälle waren in der Millionenmetropole bereits im August aufgetreten. Mit Beginn der Regenzeit im November stieg die Zahl der Neuinfizierten rapide an. Anfang Februar waren fast 3.000 Erkrankungsfälle bekannt. Neben der medizinischen Versorgung der Cholera-patienten konzentrieren sich die Teams vor allem auf die Versorgung mit sauberem Trinkwasser und die Aufklärung der Bevölkerung über Hygienemaßnahmen zur Eindämmung der Epidemie. Cholera ist eine lebensbedrohliche Durchfallerkrankung, die durch verschmutztes Wasser übertragen werden kann.

Ausstellung: „Notaufnahmen“ in sechs Bahnhöfen

Noch bis Anfang April tourt eine neue Fotoausstellung von ÄRZTE OHNE GRENZEN durch Bahnhöfe in sechs deutschen Städten. Unter dem Titel „Notaufnahmen“ führen 50 Fotos die Bahnhofsbesucher nach Bangladesch, Indonesien, Usbekistan, in die Demokratische Republik Kongo und in den Sudan. Die Geschichten der Menschen auf den Fotos handeln von Leid und Zuversicht, von Not, Hilfe und Hoffnung zugleich. Nach dem erfolgreichen Auftakt im Januar im Bahnhof Berlin-Friedrichstraße wanderte die Ausstellung nach Mannheim, Dresden und München. Vom 15. bis 24. März 2006 ist sie im Essener Hauptbahnhof zu sehen. Vorerst letzte Station wird zwischen dem 27. März und 5. April Frankfurt am Main sein. ÄRZTE OHNE GRENZEN bedankt sich bei allen beteiligten Bahnhöfen sowie den Fotografen, die die Bilder kostenlos zur Verfügung stellten.

aller Welt

Nigeria: Abschaffung von Gebühren für Aids-Arzneien reicht nicht aus

Seit Januar müssen HIV/Aids-Patienten in Nigeria keine Gebühren mehr für lebensverlängernde antiretrovirale Medikamente zahlen. ÄRZTE OHNE GRENZEN begrüßt diesen Schritt der nigerianischen Regierung sehr, kritisiert jedoch, dass diese Entscheidung nicht weit genug geht. Nach wie vor müssen Patienten in den meisten staatlichen Krankenhäusern die Behandlung von opportunistischen Infektionen, so genannten Begleiterkrankungen wie Tuberkulose, sowie diagnostische Tests selbst bezahlen. Vor allem ärmere Patienten bleiben dadurch weiterhin von lebenslang nötigen Behandlungen ausgeschlossen. ÄRZTE OHNE GRENZEN setzt sich weiter für eine komplett kostenfreie Therapie ein. In der Millionen-Stadt Lagos betreibt die Organisation ein HIV/Aids-Projekt, in dem mehr als 1.000 Aidskranke kostenlos behandelt werden. (Lesen Sie dazu auch unseren Beitrag auf den Seiten 6/7.)

Kaschmir: Schlechtes Wetter verschlimmert Situation für Erdbebenopfer

Schnee, Regenfälle und erneute Erdbeben erschweren Anfang des Jahres die Lebensbedingungen der Menschen sowie die Hilfsarbeiten in der pakistanischen Erdbebenregion. Die Zahl der Patienten mit schweren Atemwegsinfektionen hat durch das nasskalte Wetter deutlich zugenommen. Auch Durchfall- und Hauterkrankungen breiten sich weiter aus. Allein im Gebiet um Muzaffarabad werden jede Woche 2.700 Konsultationen durchgeführt. In Bhedi, einem abgelegenen Ort in den Bergen, betreibt ÄRZTE OHNE GRENZEN ein Gesundheitszentrum für 23.000 Menschen. Da zahlreiche Betroffene auch psychisch unter den Folgen des Erdbebens leiden, bieten Mitarbeiter psychosoziale Hilfe für mehrere hundert Opfer an. Neben der medizinischen Versorgung kümmert sich die Organisation um Sanitäreinrichtungen, sauberes Trinkwasser sowie Decken und Zelte. Insgesamt helfen die Teams an knapp einem Dutzend Orte aus.

Haiti: ÄRZTE OHNE GRENZEN fordert Sicherheit für die Zivilbevölkerung

Angesichts der zunehmenden Gewalt in Haitis Hauptstadt Port au Prince fordert ÄRZTE OHNE GRENZEN die bewaffneten Gruppen auf, die Sicherheit der Zivilbevölkerung zu garantieren und Verwundeten Zugang zu medizinischer Versorgung zu gewährleisten. Allein im Dezember 2005 behandelten die Mitarbeiter 220 Menschen, die bei Schusswechseln verletzt worden waren. Im November waren es 147. Die Hälfte der Patienten waren Frauen, Kinder und ältere Menschen. Seit der Vertreibung von Präsident Aristide im Jahr 2004 droht Haiti im Chaos zu versinken. Politisch motivierte und kriminelle Gewalt ist an der Tagesordnung. ÄRZTE OHNE GRENZEN unterstützt und betreibt mehrere medizinische Einrichtungen in der Hauptstadt des Landes.

Cité Soleil ist eines der Viertel in Haitis Hauptstadt Port au Prince, die von der Gewalt besonders stark betroffen sind. Die Menschen gehören zu den ärmsten Bewohnern der Stadt.

© Gael Turine





Nigeria:



Fotos © Amaize Ojeikere

Positiv leben lehren

Schätzungen von UNAIDS zufolge leben in Nigeria mehr als vier Millionen Menschen mit HIV/Aids. Wer zugibt, HIV-positiv zu sein, muss damit rechnen, den Job zu verlieren oder von Familie und Freunden verstoßen zu werden. Kaum jemand spricht über Aids, und nur wenige lassen sich testen. Doch diese Situation ändert sich allmählich. In großen Städten wie der Millionen-Metropole Lagos gibt es Behandlungsmöglichkeiten. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** bietet in einem der größten Programme landesweit für über 1.000 Patienten die Therapie mit antiretroviralen Medikamenten (ARV) an. Diese Arzneien verhindern die Vermehrung des Virus im Blut, so dass Aids-Kranke über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, relativ normal leben können. Einige der Patienten nutzen ihre wiedergewonnene Energie, um andere aufzuklären. **Stephan Große Rüschkamp hat vier von ihnen getroffen.**

➤ **Kemi Eunice Sogbetun** mag es wieder, fotografiert zu werden. Denn sie ist stolz darauf, gesund auszusehen. Noch vor zwei Jahren entstellten Ekzeme ihr Gesicht, sie war abgemagert, drohte zu erblinden und hatte schwere Unterleibsbeschwerden. HIV hatte ihre Abwehrkräfte ruiniert, ihr Körper konnte den Infektionskrankheiten kein Paroli mehr bieten. Sie begann mit der antiretroviralen Behandlung und ließ die Begleiterkrankungen kurieren – gegen Bezahlung. Bald musste Kemi das Auto verkaufen, dann den Fernseher, den Kühlschrank. „Meine Familie unterstützte mich nicht. Mir blieb keine Wahl als zu zahlen oder zu sterben.“ Inzwischen wird Kemi bei **ÄRZTE OHNE GRENZEN** kostenlos behandelt. Darüber hinaus schätzt sie die Unterstützung in den Selbsthilfegruppen: „Gemeinsam mit anderen fasste ich den Mut, offen mit HIV umzugehen.“

➤ **Ibrahim Umoru** spricht und gestikuliert energisch vor dem „Freundeskreis“. In der Selbsthilfegruppe schwört er die Neulinge in Sachen Aids-Therapie darauf ein, sich gesund zu ernähren, die Pillen jeden Tag pünktlich zu nehmen und regelmäßig zu den diagnostischen Tests zu erscheinen. Er gibt Tipps zu Nebenwirkungen und Begleiterkrankungen. Bei ÄRZTE OHNE GRENZEN ist die komplette Behandlung kostenfrei. Eine Ausnahme in Nigeria, denn in den meisten Krankenhäusern sind Therapie und Diagnostik für ärmere Menschen unerschwinglich. Deshalb engagiert sich Ibrahim in einer Bewegung, dem „Treatment Action Movement“ (TAM), und fordert von der Regierung die kostenfreie Behandlung aller Aids-Patienten. „Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. In meinem Heimatort zum Beispiel gibt es noch gar keine Behandlungsmöglichkeiten.“



➤ „Ich dachte ich sei schon tot – und weinte.“ Als **Jaja Tonyesiah** das Testergebnis erfuhr, nahm ihn Ibrahim Umoru beiseite. Der HIV-Berater stellte Jaja einige Aids-Patienten vor und ermutigte ihn, dass auch er mit dem Virus ein weitgehend normales Leben führen könne. „Damals habe ich ihm nicht geglaubt“, erinnert sich Jaja. Was folgte, war Verdrängung: „Ich konnte es niemandem erzählen. Ich brachte nicht einmal den Mut auf, es mir selbst einzugestehen.“ Jajas Entzündung im Mund wurde so schlimm, dass er kaum noch essen konnte. Für seine Arbeit auf dem Bau war er zu schwach. Er ging schließlich doch zu ÄRZTE OHNE GRENZEN und begann mit der ARV-Therapie. Heute arbeitet Jaja wieder in der kleinen Baufirma, auch wenn er sein Arbeitspensum der Tagesform anpassen muss.

➤ Als **Mariam Tamakloe** ihr positives Testergebnis erfuhr, war sie mit ihrer jüngsten Tochter im vierten Monat schwanger. Sie verlor die Unterstützung von Mann und Familie, danach ihren Job. Sie zog vom Land nach Lagos. „Doch auch hier wurde ich diskriminiert, selbst vom medizinischen Personal.“ Bei der Entbindung wurde sie wie eine Aussätzige in eine ferne Ecke des Krankenhausflures geschoben. Inzwischen erhält sie im Projekt von ÄRZTE OHNE GRENZEN ARV- Medikamente, arbeitet als Schneiderin im Laden einer Freundin und ist eine der aktivsten „Stigma-Bekämpferinnen“ der Stadt. Gemeinsam mit anderen klärt sie Patienten, Angehörige aber auch Krankenschwestern über HIV/Aids auf, verteilt Broschüren und Kondome in Clubs und bei Solidaritätsdemos. „Ich bin positiv und kann damit gut leben. Das soll jeder wissen. Denn Unkenntnis ist der Nährboden für Diskriminierung.“



Serbien: Die vergessenen



Auch viele Roma mussten aus dem Kosovo fliehen. Einige leben in Salvatore Camp in Pcinja, einem Lager aus Zelten und Containern. ÄRZTE OHNE GRENZEN hat dort dringend benötigte Sanitäranlagen errichtet.

Fotos © Espen Rasmussen

Im so genannten Aktionsraum spielen Kinder, während ihre Mütter Zeit für Gespräche und Austausch haben.



Menschen vom Balkan

► Olivera und Jelena treffen sich regelmäßig. Die Pädagogin hilft dem Mädchen beim Lernen, denn Jelena hat Entwicklungsschwierigkeiten. Sie lebt mit ihrer Familie in einer Notunterkunft in Serbien und ist eine von rund 250.000 Serben, die seit dem Krieg 1999 aus dem Kosovo geflohen sind. Allein in der Region Pcinja, im Süden des Landes, leben 6.000 Menschen noch immer unter erbärmlichen Bedingungen auf engstem Raum. ÄRZTE OHNE GRENZEN leistet seit mehreren Jahren psychosoziale und medizinische Hilfe für diese Menschen und hilft beim Kontakt mit Behörden. Parallel dazu gründeten die serbischen Mitarbeiter NEXUS, eine neue Nichtregierungsorganisation. Im Januar konnte ÄRZTE OHNE GRENZEN das Projekt an die ehemaligen lokalen Kollegen übergeben, die die Arbeit weiterführen.



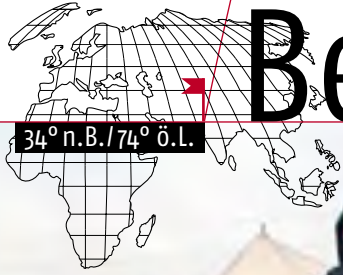
Die achtjährige Jelena hat eine Lernschwäche und übt deshalb regelmäßig mit Olivera. Durch die schwierigen Lebensbedingungen übersehen manche Eltern die Probleme ihrer Kinder. Bei Familienbesuchen bieten Mitarbeiter Hilfe an.



Gemeinsam mit ihrem Mann und ihren drei Kindern lebt Nadica (links) in einem winzigen Raum. Im ersten Jahr drängten sich hier 15 Personen. Mit Sozialarbeiterin Dusica spricht sie über ihren kranken Sohn.



Ärztin Ljiljana (Mitte) und Sozialarbeiter Zoran kommen regelmäßig nach Salvatore Camp. Sie behandeln die Menschen und sprechen mit ihnen über ihre Sorgen.



Bei Wind und Wetter:



Abwaschen, kochen, spielen – vieles geschieht draußen. Rund 12 Quadratmeter groß ist ein Familienzelt, in dem bis zu zehn Personen zusammen leben.

© Michael Nielsen

► Rund 45 Kilogramm wiegt ein Zelt für eine Familie. Gerade mal zwei bis vier Zelte passen in einen kleinen Hubschrauber, 20 bis 25 in einen großen. „Die Zelte dorthin zu bekommen, wo sie gebraucht werden – das war am Anfang die größte Herausforderung, denn viele Dörfer in der Bergregion waren nur zu Fuß oder aus der Luft zu erreichen“, berichtet Jörn Marder von seinen Erfahrungen in Kaschmir. Mehr als drei Millionen Menschen verloren nach UN-Schätzungen ihre Häuser, als im Oktober 2005 im pakistanisch-indischen Grenzgebiet die Erde bebte. In dem Tal, das Jörn Marder und sein Team versorgten, warteten rund 10.000 Menschen auf Hilfe. Nachts ist es kalt in der Region, immer wieder regnet oder schneit es. Unter solchen Bedingungen steigt vor allem bei Kindern die Gefahr von Atemwegsinfekten wie Bronchitis oder Lungenentzündung, und die Menschen werden generell anfälliger für Krankheiten. Auch die Kleidung muss vor Nässe geschützt werden, ebenso wie Lebensmittel, die sonst verderben.

Zelte für Flüchtlinge und Opfer von Katastrophen

Sandstürme oder Regen, Kälte und Schnee: Wenn Menschen ungeschützt der Witterung ausgesetzt sind, werden sie schnell krank. „Ohne eine Unterkunft bringt die beste medizinische Versorgung nicht viel“, sagt Jörn Marder. Der 45-Jährige hat als Logistiker für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im Tschad und in Pakistan gearbeitet. Unter schwierigen Bedingungen organisierte er nach dem Erdbeben in den Bergen Kaschmirs die Verteilung von Zelten, Schlafmatten und Decken an die obdachlos gewordenen Menschen.

„Bei den ersten Transporten hatten wir die Zelte kaum abgeladen, da waren sie schon weg“, erzählt Marder. Um sicherzustellen, dass nicht die Schnellsten und Stärksten, sondern die Bedürftigsten als Erste versorgt werden, entwickelte er mit den Dorfvorstehern ein Verteilungssystem: Jedes Dorf erhielt einen festgelegten Anteil der Hilfsgüter; innerhalb der Dörfer wurde bestimmt, wer am schlimmsten betroffen ist. Eine Gruppe freiwilliger Helfer bewachte die Lieferungen.

ÄRZTE OHNE GRENZEN verwendet generell stabile und gut isolierte Doppeldachzelte aus reißfestem, winddichtem und gegen Nässe imprägniertem Baumwollstoff. Auch Zelte aus leichterem, aber ebenfalls winterfestem Material mit Stehhöhe und einem Ofen-Abzug kommen zum Einsatz. „Doch selbst die besten Zelte schützen nur bedingt gegen eisige Temperaturen“, ist Marders Erfahrung. So bleibt den Betroffenen oft nichts weiter übrig, als sich gegenseitig zu wärmen. Zum Überleben reicht es dann.

Doppeldach-Zelte wie die in Kaschmir kennt Jörn Marder auch aus Flüchtlingslagern im Tschad. Hier stellte allerdings nicht er diese mit seinem Team auf, sondern das UN-Flüchtlingshilfswerk, das sich in solchen Camps oft um die Unterkünfte kümmert. „Die dämmende Konstruktion und der dichte Stoff schützen ja nicht nur vor Kälte, sondern auch vor Hitze“, sagt er. Das ist wichtig, denn große Hitze und mangelnder Schatten sind eine ernste Gefahr für die Gesundheit. Trocknet der Körper zu sehr aus, versagen im Extremfall Organe wie Nieren und Herz.

Im Tschad erlebte Jörn Marder jedoch auch, dass die Unterkünfte den häufigen Sandstürmen nicht immer Stand hielten. Denn auf sandigem oder felsigem Wüsten-Boden lassen sich die Zelte nur schwer befestigen. „Oft wehten sie um, es regnete, und alles wurde nass. Trotz des warmen Klimas litten daher viele Menschen unter Erkältungskrankheiten“, erzählt der Logistiker aus Berlin. In Kaschmir hingegen ließ der Schnee, der im Januar in höheren Gegenden meterhoch lag, Zelte zusammenbrechen.

Als zusätzlichen Schutz gibt ÄRZTE OHNE GRENZEN daher oft Werkzeug, Planen und andere Bau-Materialien an Katastrophen-Opfer aus, wenn, wie in Kaschmir, Trümmer und Holz vorhanden sind. Damit lassen sich die Zelte absichern oder festere Unterkünfte zusammensetzen. Auch dieser Schutz ist provisorisch. „Doch jedes Zelt und jede notdürftige Konstruktion sind besser als nichts. Sie schaffen zudem ein Stück Privatsphäre“, sagt Jörn Marder. „Immerhin können wir damit viele Menschen vor Krankheiten, Erfrierungen oder Hitzeschocks bewahren.“

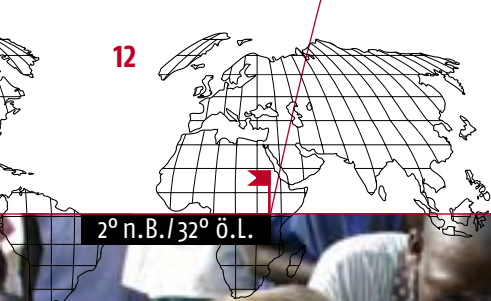
Verena Schmidt

Logistiker Jörn Marder
© ÄRZTE OHNE GRENZEN



Über dem Flüchtlingslager im Tschad liegt eine braune Sandschicht. Solche Doppeldachzelte, wie sie hier vom UN-Flüchtlingshilfswerk aufgestellt wurden, verteilt auch ÄRZTE OHNE GRENZEN in Katastrophengebieten.
© Jean-Marc Giboux





Uganda:



In Vertriebenenlagern im Norden Ugandas versorgt **ÄRZTE OHNE GRENZEN** seit vielen Jahren Verletzte und Kranke.

© Stefan Pleger

► Wer sind die Patienten, die zur chirurgischen Behandlung kommen?

Es sind Zivilisten, die bei bewaffneten Auseinandersetzungen überfallen und verstümmelt wurden. Die meisten kommen aus dem Norden Ugandas, einer Region, wo mehr als 1,6 Millionen Menschen auf der Flucht vor Gewalt seit vielen Jahren in Vertriebenenlagern leben.

Worunter leiden sie am meisten?

Die Bewältigung des Alltags ist sehr schwierig für sie. Ohne Lippen ist es fast unmöglich, zu essen und zu trinken. Darüber hinaus werden die Menschen ständig angestarrt, wenn sie durch die Straßen gehen. Auch ein Blick in den Spiegel ist unmöglich, ohne sich an die brutale Gewalt zu erinnern.

Was kann **ÄRZTE OHNE GRENZEN** tun?

Als wir zum ersten Mal mit Opfern von Verstümmelungen konfrontiert wurden, war nicht gleich klar, was wir für sie tun können, denn plastische Chirurgie ist für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** ein neues Gebiet. Doch dann lernte ich einen ugandischen Chirurgen kennen, der sofort seine Unterstützung angeboten und den Kontakt zu der Chirurgenorganisation Interplast Holland hergestellt hat. Gemeinsam konnten wir das Projekt beginnen und versuchen, den Betroffenen ein Stück Normalität zurückzugeben.

Ein Stück Leben zurückgeben

Im Norden Ugandas herrscht seit fast 20 Jahren ein brutaler Konflikt zwischen der Rebellengruppe LRA (Lord's Resistance Army) und den Truppen der Regierung. Opfer der Gewalt sind vor allem Zivilisten, von denen manche grausam verstümmelt werden – an Lippen, Nase, Ohren oder Gliedmaßen. Um diesen Menschen zu helfen, hat **ÄRZTE OHNE GRENZEN** zusammen mit der Hilfsorganisation Interplast Holland in der Stadt Kitgum ein chirurgisches Projekt ins Leben gerufen. Landeskoordinatorin Christine Schmitz berichtet darüber, wie den Betroffenen geholfen wird, wieder besser im Alltag zurechtzukommen.

Wie erfahren die Betroffenen davon, dass es diese Hilfe für sie gibt?

Wir haben die Nachricht über das lokale Radio verbreitet und auch in den Vertriebenenlagern, in denen die Teams von ÄRZTE OHNE GRENZEN unter anderem Gesundheitszentren betreiben. Bisher sind weniger Patienten gekommen als gedacht. Das kann daran liegen, dass es möglicherweise weniger Betroffene gibt als befürchtet. Ein anderer Grund kann sein, dass die Menschen die Fahrt zum Krankenhaus nicht bezahlen können. Es kann aber auch mit der Angst vor möglichen Schmerzen oder der Angst vor der Reise durch unsichere Gebiete zu tun haben.

Wann konnten die ersten Opfer operiert werden?

Die ersten drei Frauen wurden bereits im ersten Halbjahr 2005 in der Hauptstadt Kampala im Südosten des Landes operiert. Wir stellten dann aber schnell fest, dass das Krankenhaus in Kampala nicht die Kapazität hat, um alle Patienten aufzunehmen. Nicht zuletzt fanden wir es wichtig, dass die Patienten in der Nähe ihrer Familien versorgt werden können. Deshalb haben wir uns entschlossen, das chirurgische Projekt in einem Krankenhaus in der Stadt Kitgum im Norden Ugandas zu eröffnen. Während wir in Kampala nur einzelne Operationen durchführen konnten, können wir nun für eine ganze Gruppe planen. Alle drei bis sechs Monate werden ÄRZTE OHNE GRENZEN und Interplast Holland Termine für etwa 15 Patienten anbieten.

Wie geht es den Operierten inzwischen?

Die Patienten, von denen wir nach dem ersten Eingriff gehört haben, waren zufrieden. Allerdings wird es für sie trotz der Operation sowohl körperlich als auch psychisch nie mehr so sein wie vorher – da stoßen die Chirurgie sowie die therapeutische Versorgung an ihre Grenzen. Zudem reicht in vielen Fällen, vor allem bei Lippenkorrekturen, eine Operation nicht aus. Ziel ist, die Nahrungsaufnahme zu verbessern, und der Chirurg entscheidet jeweils nach dem Eingriff, ob eine weitere Operation notwendig und möglich ist.

Wie hilft ÄRZTE OHNE GRENZEN den Menschen, diese Grausamkeiten zu verarbeiten?

Wir bieten ihnen psychologische Hilfe an und hören zu, wenn sie über ihre furchtbaren Erlebnisse sprechen wollen. Bei der Begegnung mit den Betroffenen in Kitgum hatte ich das Gefühl, dass manchen bereits die Aufmerksamkeit durch das medizinische Personal gut tut, weil es ein Zeichen der Anerkennung ist. Es wird anerkannt, welches Leid ihnen zugefügt wurde. Mit der Behandlung von Körper und Seele versuchen wir, den Menschen zu helfen, wieder ein Stück Lebensqualität zurückzugewinnen.

Das Gespräch führte Alina Kanitz

So wie diese Frauen werden viele Zivilisten Opfer von Gewalt.

© Tom Craig



Landeskoordinatorin
Christine Schmitz in
ihrem Büro in Uganda.

© ÄRZTE OHNE GRENZEN

Kleines Spenden-Einmaleins:

Mit einer Dauerspende helfen



Ob Tsunami, Erdbeben oder Hungersnot: Wenn Zeitungen und Fernsehen ausführlich über eine Katastrophe berichten, spenden viele Menschen spontan. Doch ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft nicht nur dort, wo die Medien hinschauen, sondern oft auch in vergessenen Regionen, wo Krieg, Gewalt oder Krankheiten den Alltag der Menschen bestimmen. Dafür benötigen wir kontinuierliche Unterstützung. ÄRZTE OHNE GRENZEN finanziert sich fast ausschließlich aus privaten Spenden. Dauerspenden, egal wie hoch sie sind, machen unsere Arbeit planbar und sichern die Hilfe für Menschen in Not. Im vergangenen Jahr machten regelmäßige Beiträge rund zehn Prozent der Gesamtspenden aus. Stefanie Hecht, Referentin in der Spendenabteilung, gibt Antworten auf die häufigsten Fragen zu diesem Thema.

Stefanie Hecht ist Ansprechpartnerin für Fragen rund um Ihre Spende und erreichbar unter 030 – 22 33 77 67 oder per E-Mail: stefanie.hecht@berlin.msf.org

© ÄRZTE OHNE GRENZEN

Wie richte ich eine Dauerspende ein?

Wenn Sie regelmäßig per Lastschrift spenden möchten, können Sie uns schriftlich eine Einzugsermächtigung für Ihr Konto erteilen – übrigens auch ganz unkompliziert über unsere Website www.aerzte-ohne-grenzen.de. Die Lastschrift kann jederzeit ohne Angabe von Gründen widerrufen werden. Ein kurzer Anruf oder Brief, ein Fax oder eine E-Mail reichen aus. Alternativ können Sie bei Ihrer Bank auch einen Dauerauftrag zu Gunsten von ÄRZTE OHNE GRENZEN einrichten. Da die Banken uns dies nicht automatisch mitteilen, freuen wir uns, wenn Sie uns darüber informieren.

Wie oft wird die Spende abgebucht?

Sie können selbst wählen: Möglich ist eine monatliche, eine viertel- oder halbjährliche sowie eine jährliche Abbuchung. Dann ziehen wir die Spende pünktlich zum gewünschten Termin ein. Sollte es einmal zu Missverständnissen kommen oder müssen Sie Ihre Spende zurückziehen, dann wenden Sie sich am besten direkt an mich. Wie bei jeder anderen Lastschrift können Sie ansonsten auch innerhalb von sechs Wochen bei Ihrer Bank Widerspruch einlegen.

Bekomme ich eine Spendenquittung?

Bei Dauerspenden erstellen wir automatisch eine Spendenquittung für das gesamte Jahr und senden Ihnen diese in der Regel im Februar des Folgejahres zu – sofern uns Ihre aktuelle Adresse vorliegt.

Wenn ich eine Dauerspende einrichte – wie wird mein Geld dann verwendet?

Genauso wie jede andere Spende auch: Laut Selbstverpflichtung von ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. werden mindestens 80 Prozent für unsere medizinische Hilfe in Kriegs- und Krisengebieten weltweit eingesetzt. 2004 flossen sogar 86 Prozent der Spenden in die Projekte, der Rest wurde für Verwaltung und Werbung verwendet.

Das Gespräch führte Verena Schmidt

Spendenaktionen:

Bitte schreiben Sie uns, was Sie über die Berichte und Interviews in AKUT denken. Wir freuen uns über Ihre Anregungen und Kritik.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Verena Schmidt
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin
verena.schmidt@berlin.msf.org

In der AKUT-Ausgabe vom Dezember informierten wir über das Thema „Stiften und Vererben“ und unsere Testamentsspenden-Broschüre. Leider hatte sich bei der angegebenen E-Mail-Adresse der Ansprechpartnerin ein Fehler eingeschlichen, so dass manche E-Mails uns möglicherweise nicht erreicht haben. Wir bitten hierfür um Entschuldigung. Die korrekte E-Mail-Anschrift lautet: silke.timmermann@berlin.msf.org



Schlussapplaus im Stuttgarter Schauspiel:
Im Anschluss sammelten die Schauspieler
für ÄRZTE OHNE GRENZEN.

© David Graeter



„Ich spiele für die Kinder in
Pakistan, die kein Haus mehr
haben“, hat Friedrich auf
sein Schild geschrieben.

© privat

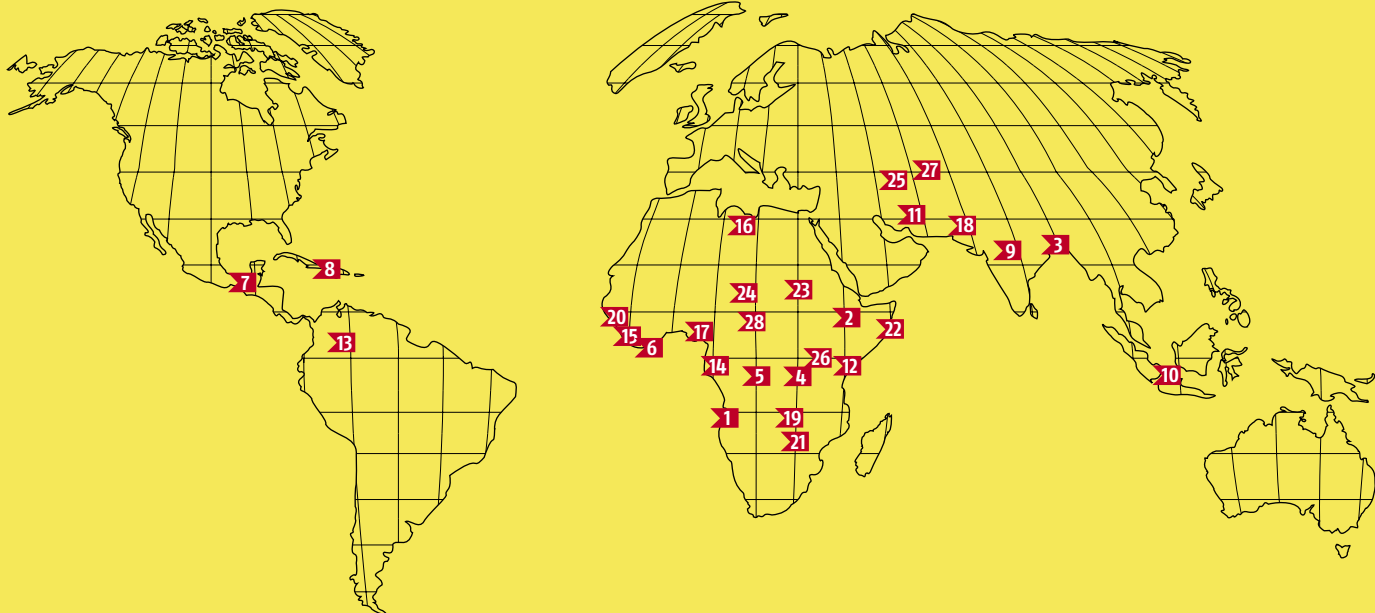
Stuttgarter Schauspieler sammeln beim Publikum

Fast hat es Tradition: Bereits zum dritten Mal baten Ensemble-Mitglieder des Schauspiels der Staatstheater Stuttgart vier Wochen lang nach den Vorstellungen um Spenden für ÄRZTE OHNE GRENZEN. Schon während des Irak-Krieges und nach der Tsunami-Katastrophie in Südasien hatten die Schauspieler spontan für die medizinische Nothilfe gesammelt. Anlass für die neue Aktion war das Erdbeben in Kaschmir im vergangenen Oktober. Jeweils während des Schlussapplauses kündigten die Schauspieler die Sammlung an, stiegen dann von der Bühne und hielten – noch geschminkt und im Kostüm – den Zuschauern am Ausgang die Spenden-Körbchen entgegen. „Das Publikum nahm das wahnsinnig gut auf“, erzählt Ingrid Trobitz vom Schauspiel der Staatstheater. „Besonders viel wurde nach den Aufführungen von Goethes ‚Faust‘ und Tschechows ‚Platonow‘ gespendet“, sagt sie. Das Gesamtergebnis beweist es: 23.266,05 Euro lagen am Ende in der Spendenkasse. Herzlichen Dank allen Spenderinnen und Spendern und natürlich dem Schauspiel-Ensemble!

Musikalische Spende

Mit einer schönen Aktion hat der siebenjährige Friedrich Raff aus Stuttgart vor Weihnachten Spenden für Menschen in Not gesammelt: Er musizierte auf dem heimischen Weihnachtsmarkt und bat als Dank um Spenden für ÄRZTE OHNE GRENZEN. Seit zwei Jahren spielt Friedrich Geige und kam selbst auf die Idee zur Spendensammlung. „Ich glaube, die Leute fanden das richtig gut. Und mir hat es auch gefallen“, erzählt der Grundschüler. Mehr als 140 Euro kamen bei der Aktion zusammen. Wir freuen uns über diese tolle Hilfe und sagen vielen Dank!

Wer ist wo?



Zurzeit werden 111 Projektstellen in 28 Ländern von Mitarbeitern aus Deutschland besetzt. (Stand: 31. Januar 2006, zusammengestellt von Florence Testa)

Als internationale Organisation betreut ÄRZTE OHNE GRENZEN weltweit Projekte in rund 70 Ländern.

1 Angola Anne-Elisabeth Kersten/Hebamme, Jonathan Novoa/Arzt*, Jens Schumacher/Logistiker **2 Äthiopien** Anke Kohlenberg/Ärztin **3 Bangladesch** Gabriela Popescu/Ärztin, Stefan Weihrauch/Arzt **4 Burundi** Alexander Blecken/Logistiker, Tim Haus/Logistiker, Ingo Kurzweil/Logistiker, Miriam Potulski/Ärztin, Sandra Waider/Krankenschwester **5 Demokratische Republik Kongo** Rafaela Bielecki-Weyenberg/Gesundheitsberaterin, Katja Hilgenstock/Ärztin, Klaus Konstantin/Anästhesist, Christiane Lenzen/Ärztin, Maria Overbeck/Ärztin*, Dirk Pabst/Arzt, Karl Peter Rheinwald/Chirurg **6 Elfenbeinküste** Christiane Fritsch/Krankenschwester, Roland Klebe/Logistiker, Kati Köppe/Hebamme, Elisabeth Lipsewers/Krankenschwester, Nicole Maikranz-Schuler/Ärztin **7 Guatemala** Frank Dörner/Arzt* **8 Haiti** Maria-Rita Anwander/Ärztin, Roland Zech/Logistiker **9 Indien** Andreas Bründer/Logistiker*, Tobias Fischbach/Logistiker, Stefan Hilscher/Psychologe, Norbert Lünenborg/Arzt, Calin Pirvu/Arzt **10 Indonesien** Juan-Hugo Bascopé Romero/Logistiker, Markus Böning/Logistiker*, Regina Dehnke/Krankenschwester, Anja Engel/Logistikerin*, Jade Pena/Ärztin*, Joachim Scale/Logistiker, Silke Schillinger/Ärztin **11 Iran** Sepp Seyfert/Arzt **12 Kenia** Heike Kirsch/Krankenschwester **13 Kolumbien** Isabel Heesen/Ärztin, Andrea Scheltdorf/Krankenschwester, Anja Wolz/Krankenschwester* **14 Kongo-Brazzaville** Jan Karcher/Arzt, Gabriele Reinelt/Ärztin, Claudia Weidenbrück/Krankenschwester **15 Liberia** Daniel Eibach/Arzt, Jens Hertig/Anästhesist, Stefan Huber/Chirurg, Susanne Neynaber/Krankenschwester, Annette Runge/Logistikerin*, Christine Stabroth/Ärztin, Claudia Stephan/Laborantin*, Sebastian Weber/Logistiker* **16 Libyen** Wolfgang Kaiser/Arzt* **17 Nigeria** Gabriele Jansen/Logistikerin, Dorit Maoz/Ärztin, Cornelia Wörner/Ärztin, Anke Zöllner/Logistikerin **18 Pakistan** Rose Ansoorge/Ärztin, Michael Bader/Logistiker, Stefanie Künzel/Logistikerin, Angela Nissen/Krankenschwester **19 Sambia** Jens Zähringer/Arzt **20 Sierra Leone** Liane Behrens/Krankenschwester, Jürgen Herbig/Logistiker*, Marion Mehrain/Ärztin, Astrid Ulhorn/Hebamme **21 Simbabwe** Saskia Pleuger/Ärztin **22 Somalia** Katrin Friedrich/Krankenschwester, Heiko Hering/Krankenpfleger*, Susanne Mackh/Krankenschwester, William Nyabyenda/Logistiker*, Joachim Tisch/Logistiker **23 Sudan** Christoph Andert/Ernährungswissenschaftler, Isabel Borrmann/Krankenschwester, Mario Fiedler/Logistiker, Elke Geyer/Krankenschwester, Sven Gliessmann/Logistiker, Matthias Hrubey/Arzt*, Simone Klüber/Ärztin, Christiane Lammers/Krankenschwester, Volker Lankow/Krankenpfleger*, Martin Leitl/Arzt, Sibylle Quellhorst/Ärztin, Svea Sallmann/Ärztin, Heidi Semmerow/Anästhesistin, Robin Stephan/Logistiker, Alexander Stocker/Anästhesist, Dieter Stracke/Chirurg, Claudia Thomas/Ärztin, Tina Varga/Krankenschwester, Inken-Ulrike Wagelaar/Ärztin, Isabel-Jeanette Weese/Krankenschwester, Gisela Wunder/Ärztin **24 Tschad** Steffen Hess/Arzt, Andreas Kock/Logistiker, Heike Molzberger/Logistikerin, Daniel von Rege/Logistiker **25 Turkmenistan** Beate Schiering/Laborantin, Melanie Silbermann/Krankenschwester **26 Uganda** Lucia Gunkel/Krankenschwester*, Gunar Günther/Arzt, Gisa Kohler/Krankenschwester*, Marc Pestotnik/Krankenpfleger, Christine Schmitz/Krankenschwester*, Manuela Tallafuss/Ärztin **27 Usbekistan** Franziska Just/Krankenschwester, Michael Rogalli/Logistiker* **28 Zentralafrikanische Republik** Elke Felleisen/Krankenschwester, Heinz Henghuber/Finanzen*

* Koordinator/in

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel:
Geprüft • Empfohlen

Unser Einsatz braucht
Ihre Unterstützung

Spendenkonto 97 0 97
Sparkasse Bonn
BLZ 380 500 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de